

Rezension von: Derrida, Jacques:
Rückkehr aus Moskau. Wien:
Passagen 2005, 141 pp.

Das schmale Bändchen enthält zwei ältere Texte Derridas, die bislang in Sammelbänden erhältlich waren, nämlich *Back from Moscow, in the USSR* und das Interview *Philosophie und Literatur*. Der *Passagen Verlag* hat die beiden Beiträge eineinhalb Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen in einem Buch zusammengefasst und setzt damit seine Anstrengungen fort, die vielen verstreut publizierten Aufsätze Derridas zu bündeln. Daher sind diese Texte auch nicht mehr ganz taufrisch, sondern spiegeln beide die Situation im Jahr 1990 wider. Einen Einblick in die vielfältige Publikations- und Vortragstätigkeit sowie auch in die zahlreichen Übersetzungen des im Vorjahr verstorbenen Autors gibt übrigens die verdienstvolle, ebenso im Jahr 2005, allerdings nicht im *Passagen Verlag*, sondern bei *Turia & Kant* erschienene Bibliografie der Werke Derridas von Peter Zeillinger. Daraus erschlosse sich bspw. auch, dass die meisten Texte von Derrida dem deutschsprachigen Publikum doch recht rasch zugänglich gemacht wurden, in diesem Fall schon 1992 bzw. 1995 (wenn auch nicht als Einzelpublikation).

Wie oft in seinen Schriften nähert sich Derrida seinem Thema, nämlich der Frage, in welcher Form, ja ob überhaupt es möglich ist, aus den bei einer Reise gewonnenen Eindrücken irgendetwas Allgemeines abzuleiten, in langen Schleifen und Windungen; Anlass für die beiden Texte war eine Moskaureise im Jahr 1990, und die Einladung der *Critical Theory Group* an der University of California in Irvine, dazu einen Vortrag zu halten.

Der erste (und interessantere, nämlich »dekonstruktivere«) der beiden Texte mit dem Titel *Back from Moscow, in the USSR* versucht, das Gemeinsame und Trennende dreier Reise-, genauer Rückkehrerberichte herauszuarbeiten, die von 1926 bis 1958 Walter Benjamin, André Gide und »der Begründer der französischen vergleichenden Literaturwissenschaft«, René Etiemble, mit jeweils unterschiedlichen Voraussetzungen und Ergebnissen veröffentlichten. Vor diesem Hintergrund an Themen, Zugangsweisen und Beobachtungen entfaltet Derrida ein Lektürepranorama, das die Begriffsfelder des Messianismus und der Verheißung, des Marxismus, der Phänomenologie, der Struktur der Dekonstruktion und des russischen Nationalismus und Antisemitismus, um nur die wichtigsten zu nennen, miteinander verbindet und ihre oftmals untergründigen Zusammenhänge offen legt. Wieder einmal stellt sich ein Text Derridas als ausgiebige Textanalyse dar, die von einem konkreten und auf den ersten Blick marginalen Problem (»wie von einer Reise Bericht erstatten?«) ihren Ausgang nimmt. Und wieder einmal ist der Leser erstaunt, wie wenig unschuldig diese einfache Fragestellung ist, wenn sie nur in den geeigneten Kontext, nämlich den Vergleich der Sichtweisen und Resultate der Russlandreisen Benjamins, Gides und Etiembles, gestellt wird – jeder von ihnen beleuchtet eine oder mehrere Facetten des Problems, das auch das Problem Derridas ist, wenn er von seiner eigenen Moskaureise erzählen soll. Was er auf höchst kunstvolle und schlüssige Weise erwartungsgemäß nicht tut.

Während (wie der Herausgeber Peter Engelmann anmerkt) die *Perestroika* bzw. *Glasnost* bereits im Abklingen ist, will Derrida noch die letzten Reste der Hoffnung, der Verheißung auf ihre Tauglichkeit analysieren – ein im Nachhinein betrachtet erfolgloses Unterfangen. Er geht immer wieder der Frage nach, wie sich die Aussagen und Berichte der »Russlandfahrer« zum Emanzipationsversprechenverhalten haben, das im Projekt, Staat und der Ideologie der Sowjetunion verwirklicht schien; welche Aspekte ihnen verschlossen blieben, aus welchen Gründen sie manche »offensichtliche« Tatsachen ignorierten, oder was ihnen, bei näherer Betrachtung, wie Schuppen von den Augen fiel. Eines der Beispiele ist hier die Charakterisierung der Moskaureisen als »Gralsuche«, die allen drei Reisenden gemeinsam war – selbstverständlich entgeht Derrida allein schon durch die Problematisierung dieser Bestimmung, nutzt sie jedoch als weiteren Hinweis auf die Struktur der Dekonstruktion, die auch im Projekt »Sowjetunion« (und ihrem Scheitern) wirksam wurde.

Der zweite Text, ein Interview mit Derrida, das die russischen Wissenschaftler Natalja Avtonomova, Valerija Podoroga und Michail Ryklin im Jahr 1990 in Moskau führten, kann als schönes Beispiel gelesen werden, wie russische Intellektuelle, die erst seit kurzer Zeit mit der avancierten westlichen Philosophie in Berührung stehen, versuchen, ihre spezifischen Probleme zu bearbeiten. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird hier bisweilen recht komische Wortwechsel finden. Aber auch als Dokument der Verzweigung über den Zustand der Kultur und Wissenschaft in Russland kann das Interview gelten, wenn etwa vom



Interviewpartner Mikail Ryklin die in den Augen westlicher Metaphysikkritik erstaunliche Frage gestellt wird: »Unsere visuelle Kultur und alle metaphysischen Voraussetzungen, die sie machte, sind in den letzten fünfzig Jahren, seit der Zeit Stalins, derart ausradiert und beschädigt worden, dass ein eigentümliches Problem entstand: Wie das Sehen rekonstruieren, wie die Metaphysik rekonstruieren?« (p. 107) Derrida ist zwar nicht um eine Antwort verlegen, wenn er eine Art Dekonstruktion durch Praxis in der Sowjetunion konstatiert (wobei die Verwendung des Wortes »Sowjetunion« selbstverständlich noch der Analyse bedarf), aber man spürt doch immer wieder, wie schwer sich die Gesprächsteilnehmer mit der je anderen Kultur tun. Derrida merkt dies auch an geeigneter Stelle an und fragt sich, ob man denn überhaupt solche Analysen betreiben kann, wenn die Theorie und ihre Gegenstände, wenn die Erfahrungswelt des anderen nur über Vermittlung durch Übersetzer greifbar wird; diese Kritik mussten sich übrigens auch die Russlandfahrer des vorigen Jahrhunderts gefallen lassen, und es ist ihnen diese Schwierigkeit auch nicht verborgen geblieben. Was aber an diesem Dialog sehr schön deutlich wird, ist die Art und Weise, wie Derrida versucht, die Unmöglichkeit von diesem und jenem selbst sichtbar werden zu lassen, sozusagen im Gespräch herbeizuführen und sie zu zeigen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Texte inhaltlich wenig ergiebig sind – man wird etwa über Derridas Moskaureise, über die Eindrücke, Gespräche, Kontakte usw. nichts erfahren (immerhin begründet Derrida weitschweifig, warum nicht); das Augenmerk liegt vielmehr darauf, wie durch eine dekonstruktive, fast in Nebensächlichkeiten sich verlierende Lektüre doch ein tiefer Einblick in das Wesen des Messianismus, in das Versprechen, das der Kommunismus für lange Zeit bedeutet hat, möglich wird. Weitergehende Analysen hingegen sind in dem Büchlein nicht zu finden, da hat bspw., bei aller Vorsicht, Slavoj Žižek mehr zu bieten. Als Illustrationen oder Lehrstücke über die die Dekonstruktion »bei der Arbeit« sind die Texte aber sehr erhellend, wenn man als Leser bereit ist, sich auf die gewöhnungsbedürftige Argumentationsweise Derridas einzulassen

